

Motivationssemester sind ein Erfolg

In Schaffhausen haben Jugendliche mit Problemen eine gute Chance, sich doch noch eine Lehrstelle zu sichern; aber dafür müssen sie sich anstrengen.

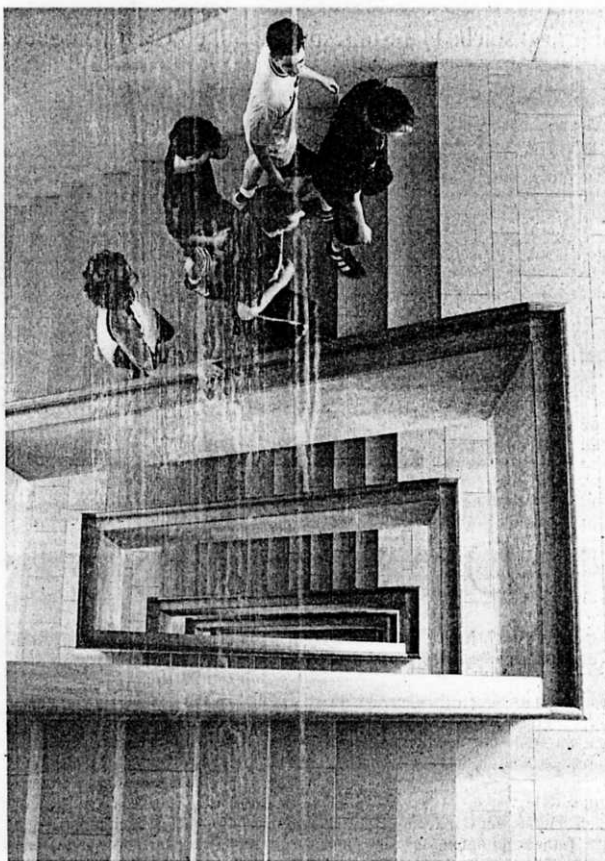
SCHAFFHAUSEN Zu den Kantonen, die der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit hohes Gewicht beimessen, gehört der Kanton Schaffhausen. Dabei kommt ihm allerdings auch die bessere wirtschaftliche Situation zugute. So konnten im letzten Herbst sämtliche Abgänger von den Schulen untergebracht werden. Zwar fanden nicht alle auf Anhieb eine Lehrstelle; doch für diese boten das kantonale Arbeitsamt und das regionale Arbeitsvermittlungszentrum die Motivationssemester Boa (Bildung, Orientierung und Arbeit) sowie Sprungbrett.

Von den 36 Jugendlichen, die hier die Möglichkeit erhielten, weiter eine Schule zu besuchen, ein Persönlichkeitstraining zu absolvieren oder sich einer praktischen Arbeit zu widmen, fanden inzwischen deren 15 eine Lehrstelle; weitere 12 können sich gute Chancen ausrechnen, eine solche zu finden, sagte gestern Walter Plieninger, Leiter des kantonalen Arbeitsamtes, den «Schaffhauser Nachrichten».

Knackpunkte

Für vier weitere scheinen die Aussichten dagegen eher düster; sich gut in den Arbeitsprozess zu integrieren. Denn, so Plieninger, es lasse sich nicht wegdiskutieren, dass es immer wieder Jugendliche gebe, die nur schwer einzugliedern seien. Sehr oft handle es sich um solche, die zu spät von ihren Eltern in die Schweiz nachgezogen worden seien und daher Mühe mit der Sprache hätten. Und gerade das Nichtbeherrschen der deutschen Sprache erweise sich als einer der Knackpunkte sowohl in der Schule als auch beim Finden einer Lehrstelle.

Als ein ebenfalls schwer zu lösendes Problem stellen sich Verhaltens-



Jugendliche auf dem Weg vom Sport zur Schule. Es gilt für sie, sich einordnen und in einen Betrieb einpassen zu können.

Bild Key

schwierigkeiten heraus. Hier haben andere Kantone Vorbildliches vorzuweisen, etwa Solothurn oder Zürich. Dabei werden solche Jugendliche, die als Störfriede auffallen, schon früh aus der Schule herausgenommen, einem Resozialisierungsprogramm unterzogen und nachher wieder in die vorige Klasse eingegliedert. Die dabei erziel-

ten guten Erfahrungen möchte Plieninger nutzen und prüfen lassen, ob sich dieses Verfahren nicht auch für Schaffhausen als tauglich erweisen könnte.

Was ihm zusätzlich Sorgen bereitet, sind in diesem Zusammenhang nämlich nicht nur die Jugendlichen, die sich aus Lehrstellen wieder hinauskapitulieren oder -fallen lassen, sondern

auch die Lehrmeister oder -meisterinnen. Wenn sie sich mehrfach mit unwilligen Lehrlingen herumgeschlagen haben, sinkt die Bereitschaft, eine solche Lehrstelle zur Verfügung zu stellen – und gerade auf solche und auf die Bereitschaft der Lehrmeister, sich auf die anstrengende Arbeit einzulassen, ist der Kanton angewiesen.

Kein Abschluss ohne Anschluss

Mit Interesse hat Plieninger auf das vom Kanton Basel-Stadt im Oktober 2006 beschlossene Massnahmenpaket zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit reagiert. Ähnlich wie beim gestern von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) präsentierten Programm setzen die Basler bereits im Vorschulalter an. Bereits dann sollen gefährdete Kinder erfasst und gefördert werden, um spätere Schwierigkeiten bezüglich Gesundheit und Spracherwerb zu vermeiden. Im zweiten Schritt konzentriert sich Basel-Stadt auf die Schnittstelle zwischen obligatorischer Schulzeit und der nachfolgenden Phase. «Kein Abschluss ohne Anschluss», ist laut Rolf Maegli, dem Leiter der baselstädtischen Sozialhilfe, die Devise in diesem Bereich.

In einem dritten Bereich geht es um Fälle mit gescheiterter oder gefährdeter beruflicher Integration. Der grösste Fehler der Sozialhilfe sei nämlich, dass sie jungen Menschen voraussetzungslos Geldbeträge auszahle und keine Forderungen stelle, sagte Maegli.

Es müsse möglich sein, dass die Sozialhilfe die Leistungen kürze oder gar einstelle, wenn der Empfänger zumutbare Eigenleistungen verweigere. Das Sozialhilfesystem habe eine klar überschaubare Ordnung bezüglich Rechten und Pflichten aufzuzeigen. Maegli warnt, wie auch Plieninger, dass es keine Patentrezepte gibt für den Umgang mit jungen Erwachsenen. Die Sozialhilfe müsse eine breite Palette von Massnahmen einsetzen können, die von hochgradigen Case-Management-Beratungen bis zu einfachen Beschäftigungen reiche. (wic/sda)